Walter Boveri (1894-1972)

Autor(en): **Stäuble, Eduard**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **49 (1974)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

† Walter Boveri (1894–1972)

Walter Boveri war eine vielseitige und vielschichtige Persönlichkeit. Er griff mit seinem Leben, Denken und Wirken in viele und verschiedenste Gebiete ein und seine Arbeitsleistung in den Jahrzehnten seines Schaffens war gewaltig. Es ist schwierig, auf engem Raume ein ganzes, ausgewogenes, gerechtes und wahres Bild von ihm zu zeichnen.

«Grosse Geschäfte und Graphologie» hat Walter Boveri ein Kapitel des zweiten Bandes seiner Lebenserinnerung überschrieben. Er erzählt darin seine Begegnung mit dem Graphologen Max Pulver und von der Bedeutung, welche die Graphologie in seinem Leben gewonnen hat. Max Pulver hat 1931 die Handschrift Walter Boveris – damals noch ohne ihn zu kennen – charakterisiert. Er beurteilte den Schreiber als einen ungewöhnlichen und zuverlässigen Charakter mit hoher Phantasie, mit einer frappanten Energie und Beharrlichkeit in der Verfolgung gefasster Entschlüsse. Fast vierzig Jahre später, 1969, deutete ein Graphologe in der deutschen Zeitschrift «Capital» die Schrift Walter Boveris mit den Worten: «So schreibt der ideale Top-Manager» und las daraus die Eigenschaften: «Eifer, Unternehmungslust, unduldsame Härte, Tatkraft und Begeisterungsvermögen, das die Mitarbeiter hinreisst.» Die Graphologen waren sich über Jahrzehnte hinweg in der Beurteilung der Handschrift und mithin der Persönlichkeit Walter Boveris einig.

Walter Boveri war ein Mann von scharfer Intelligenz und unerbittlicher Logik – und wusste, dass Intellekt und Logik wertlos und unfruchtbar sind, wenn sie nicht von Phantasie und kühner Intuition beflügelt werden. Er war nicht der profitgierige Industrielle, der spröde Bankier und Finanzkaufmann, als den man ihn sich vielleicht vorstellt; er war im Grunde seines Wesens eine philosophische und musische Natur, und eine geradezu künstlerische Phantasie war die bestimmende Triebkraft seines ganzen Lebens. Als er 1910, als Aarauer Kantonsschüler, einen Aufsatz zum Thema «Meine Erfindung» schreiben sollte, gab er dem Lehrer eine umfangreiche philosophische Arbeit mit dem Titel «Ethik» ab. Er dachte darin über die wesentlichsten Triebfedern menschlichen Handelns nach und hatte damit seine eigene Philosophie «erfunden». Fünfzig Jahre später beschäftigten ihn solche Gedanken mit unverminderter Intensität; er schrieb nach 1958 seine

eigenwilligen Bücher über «Ethik im Atomzeitalter», «Evolution und Glaube» und «Auf der Suche nach einem Sinn des Daseins». Philosophisches Nachsinnen und Nachdenken hatten bei ihm ein Leben lang nicht aufgehört und bestimmten im Untergrund immer sein Handeln.
Als 1945 die erste Atombombe auf Hiroshima fiel, suchte Walter Boveri unverzüglich den Physiker Paul Scherrer an der ETH auf, um sich mit ihm über dieses Ereignis auszusprechen; denn in seiner intuitiven Weitsicht hatte er gleich erkannt, welche Auswirkungen die Spaltung des Atomkerns auf die Energieerzeugung und auf die Elektroindustrie haben würde. Noch im selben Jahre bildete er eine Studiengruppe für Atomfragen bei Brown Boveri, und acht Jahre später, auf einer Autofahrt von Zürich nach Baden, fielen ihm die Grundgedanken zur Schaffung einer Reaktor AG ein, und wiederum drei Jahre später wurde der Grundstein gelegt zum Atomforschungszentrum Würenlingen.
Als der phantasievolle Walter Boveri sich die Schilderungen des ebenso phantasievollen Walliser Ingenieurs Albert Maret über die Möglichkeiten eines nutzbringenden Ausbaus der Wasserkräfte im Val de Bagnes anhörte, erkannte er sogleich die hervorragende Qualität dieser Idee, und der Finanzmann lieh dem Ingenieur seine Hilfe und Unterstützung, bis – gegen tausend Widerstände und Schwierigkeiten – das grosse Werk von Mauvoisin verwirklicht war.
Immer paarte sich bei Walter Boveri hohe Phantasie mit Energie, Tatkraft und Unternehmungslust. Was immer er anpackte – die Abwehr mächtiger amerikanischer Interessenten, die 1929 ihre Hand nach dem Werk Brown, Boveri ausstreckten; die finanzielle und fabrikatorische Konsolidierung der Firma, als er 1938 als Vierundvierzigjähriger Präsident des Verwaltungsrates wurde; die ungeheuer schwierige Materialbeschaffung während des Zweiten Weltkrieges (wodurch Tausenden von Mitarbeitern der Arbeitsplatz gesichert wurde); die Heranschaffung von Zahlungsmitteln aus dem Ausland in jener prekären Zeit; der Ausbau der Fabrikationsanlagen und die Entwicklung der Forschung nach dem Kriege; die Schaffung einer über die ganze Welt verteilten leistungsfähigen Verkaufsorganisation und so vieles andere mehr – was immer er anpackte, er gab nicht nach, bis es zu einem guten Ende geführt war. Er hat in seiner Tatkraft und Unternehmungslust auch Falsches und Fehler gemacht. Er wusste es. Aber auch für ihn gilt das Wort: Nur wer nichts tut, macht keine Fehler. Dabei hatte seine Arbeitskraft, ja seine Arbeitswut, einen metaphysischen Untergrund: Er litt oft an Depressionen, an Trauer und Niedergeschlagenheit, an unheimlicher, schwer begreiflicher Angst. Kein Arzt hat ihm je ein Mittel dagegen ver-

schreiben können. Er fand die Kur dagegen selber; sie hiess, nach seinen eigenen Worten, «Arbeit, konzentrierte Arbeit und Erwartung von etwas, das Freude bereitet...»
Freude erwartete und fand er immer wieder und vor allem in der Musik, bei Mozart, Beethoven und Brahms, und seine oft harten und verschlossenen Züge brachen auf, wenn er am Flügel musizierte. Und er liebte die Kunst, sie war ihm ein unentbehrliches Lebensbedürfnis: die alten Flamen, Holbeins Bildnis des Erasmus (er hat darüber noch im Jahr vor seinem Tod ein überaus reizvolles und fesselndes Büchlein geschrieben), eine Landschaft von Hodler ... Er lebte mit solchen Bildern, er sprach mit ihnen, und sie mit ihm. Und er liebte die Tiere, die Hunde vor allem; er hat ihnen in seinen Memoiren ein eigenes Kapitel gewidmet. Und von den Foxterriers hat er einmal gesagt, sie seien viel zuverlässiger und loyaler als manche Mitmenschen und sehr oft auch viel intelligenter.
Menschenenttäuschung spricht aus solchen Worten. Ein so zuverlässiger Charakter er auch war, er hat viele menschliche Enttäuschungen in seinem Leben erfahren, und er war darüber in seinen letzten Jahren oft sehr traurig, machte aber niemandem einen Vorwurf als sich selbst. In der Widmung seiner Erinnerungen an seine Mutter und seine Gattin schreibt er: «Beide sind – fürchte ich – durch mich enttäuscht worden, da mir im Sturm und Drang des Geschehens die Fähigkeit mangelte, ihre Liebe in der von ihnen gesuchten Wärme und Zärtlichkeit zu erwidern.» Er wurde von wenigen geliebt, nur von denen, die ihn ganz nahe kannten, er wurde von sehr vielen geachtet und von manchen auch gefürchtet. Er war unglücklich darüber, dass er so oft missverstanden wurde.
Darin steckt wohl der tiefere Sinn seiner auf zwei Bände gediehenen Lebenserinnerungen: Walter Boveri war ein grosser und mächtiger Industrieller nicht nur der Schweiz, sondern von Weltgeltung. Aber auf der Höhe seiner Macht fühlte er sich oft vereinsamt, unverstanden und verkannt. Er wollte mit der Darstellung seines Lebens sich und anderen erklären, «was mich bewegte und warum ich so und nicht anders gefühlt, gedacht und gehandelt habe.» Es sollte ein grossangelegtes, dreiteiliges Gemälde seines Lebens werden: Im ersten Band (1894–1920) entwirft er das Bild einer umsorgten und wohlbehüteten Jugend in einem begüterten Hause. «Ein einziges Mal im Jahr, und zwar am 6. Dezember früh morgens kurz vor sieben Uhr, läutet das Glöckchen der St. Niklaus-Kapelle über Baden, um die Gläubigen für diesen besonderen Tag dort hinauf nach der Schlossruine zur Frühmesse zu laden. Zu eben dieser Stunde im Jahre 1894, als das Glöckchen zu läuten begann, bin ich in der darunterliegenden

Wohnung an der Badstrasse zur Welt gekommen... Ich kam zu früh; ein Umstand, der sich für mich in doppelter Hinsicht vorteilhaft ausgewirkt hat. Zum ersten, wie wäre ich sonst zu meinem Horoskop gelangt, mit welchem ich aus verschiedenen Gründen ausserordentlich zufrieden sein darf, weist es doch eine Reihe klarer Aspekte auf, wie sie in dieser günstigen Form nicht oft anzutreffen sind... Die zweite günstige Folge meines etwas zu frühen Lebenseintrittes äusserte sich in einer gewissen körperlichen Schwächlichkeit, mit der ich zur Welt kam... Es ist nicht auszudenken, zu welchen Händeln mein eher kämpferisches Temperament mich angespornt hätte, wäre ich nicht gezwungen gewesen, dieser körperlichen Benachteiligung stets eingedenk zu bleiben... Wer die Welt infolge einer ausgeglichenen Gesundheit stets durch eine rosige Brille erblickt, geht mancher Licht- und Schattenwirkung verlustig, ohne die tiefere Zusammenhänge nicht erkannt werden. Wer kein Tief der Stimmung erlebt, kann auch das Hoch nicht voll ermessen.» Alles schien im Leben des jungen Walter Boveri auf einen leichten, geraden und erfolgreichen Weg angelegt zu sein. Im zweiten Band bricht aber diese scheinbar gesicherte Laufbahn zusammen. Nach dem Tode des Vaters (1924) wird Walter Boveri vom neuen Präsidenten des Verwaltungsrates, Fritz Funk, ziemlich abrupt aus der Firma hinausgeworfen. Walter Boveri bezeichnete dies später als eines der entscheidendsten und letzten Endes glücklichsten Ereignisse seines Lebens Denn nun musste er sich ohne väterlichen Schutz seine Laufbahn selber aufbauen. Er trat in die harte und lehrreiche Schule des Lebens, in der er sich durch eigene Leistung zu bewähren hatte. Er verliess die Industrie und trat ins Bankfach über. Schon sieben Jahre später hatte er sich auf diesem Gebiet soviele Kenntnisse angeeignet, dass er sich an die Gründung einer eigenen Bank wagte. Er entwickelte neue, glänzende Fähigkeiten auf finanziellem Gebiet und näherte sich von dieser Seite her langsam und beharrlich der väterlichen Firma. 1938 war es so weit: Sidney Brown, der Bruder des Firmamitgründers Charles Brown, holte den tüchtigen Walter Boveri als Nachfolger Henri Navilles, des damaligen Präsidenten des Verwaltungsrates in die Firma zurück. Er war am Ziel einer harten und kurvenreichen vierzehnjährigen Laufbahn. Mit dem Kapitel «Am Ziel» endet der zweite Band seiner Selbstbiographie «Ein Weg im Wandel der Zeit». Der dritte Band liegt unbearbeitet und ungedruckt im Entwurf vor. Es wäre zu wünschen, dass er noch erscheinen könnte, damit das Werk als erste und einzige Selbstdarstellung eines bedeutenden Schweizer Industriellen vollendet vor uns läge.

Ob es uns ganze und lückenlose Antwort geben würde auf die Frage: Wer

war Walter Boveri? – Er war schwierig zu erkennen. Da paarten sich in ein und demselben Menschen kalte Logik und ein mystischer Hang zur Astrologie, ein blendender Intellekt mit einem stark musischen Gefühl, unduldsame Härte mit dem innigen Wunsch, geliebt zu werden, heiliger Egoismus mit einem ausgeprägten Pflicht- und Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit, hoffnungsfrohes Kämpfertum mit Skeptizismus, grüblerische Philosophie mit Witz und Humor, Industrieller und Schriftsteller, Finanzgenie und Kunstliebhaber – sein Bild wird noch lange durch der Parteien Hass und Gunst verwirrt in der Geschichte schwanken, bis es eines Tages endgültig als das Bild einer einzigartigen Persönlichkeit vor uns stehen wird, die ihrer Firma und unserem Lande Hervorragendes und Bleibendes geleistet hat.

Eduard Stäuble